



Fotos: Dr. Hans Jürgen Böhmner

trisiert die Idee einer interdisziplinären und internationalen Graduiertenschule.

Die junge Institution ILZ hat sich ambitionierte Nahziele gesteckt. Bis Ende 2007 steht die Durchführung von Summer Schools in Bonn und Lateinamerika und die Beantragung des Internationalen Graduiertenkollegs bei der DFG auf dem Programm. Zum Tagesgeschäft gehören Beratungsgespräche zum Aufbau von Kooperationen mit Partnerinstituten und -universitäten in Lateinamerika sowie weitere Aktivitäten, um die Potentiale der Universität Bonn auszuschöpfen.

Inzwischen honoriert auch die mit Lateinamerika befasste Forscher-gemeinde die Bemühungen: Im November 2006 wurde das ILZ als institutionelles Mitglied in die Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) aufgenommen. **FORSCH**

► **Das ILZ steht als Ansprechpartner für Wissenschaftler und Studenten aller Fakultäten zur Verfügung. Fragen zu Veranstaltungen, Projekten, Kooperationen: E-Mail ilz@uni-bonn.de oder Telefon 0228/73-4900. Informationen im Internet: www.ilz.uni-bonn.de**

5 Fragen an...

... den Meteorologen Professor Dr. Clemens Simmer

Herr Professor Simmer, bis 1999 wurden in Deutschland Hochs nach Männern benannt und Tiefs nach Frauen. Warum?

Das gibt es schon seit 1954. Die Idee stammt von Dr. Karla Wege, die später in der Wetterredaktion des ZDF gearbeitet hat. Sie hat damit angefangen, als sie während ihres Studiums in Westberlin beim meteorologischen Institut der FU gearbeitet hat – das war während des Kalten Krieges so eine Art Ableger des Deutschen Wetterdienstes. Zuerst wurde das nicht so ganz ernst genommen, dann hat sich die Idee aber immer mehr durchgesetzt, bis der Deutsche Wetterdienst sie übernommen hat. Das erste Tief hieß übrigens Anka, das erste Hoch Albert. Im Prinzip ist das so eine typische Wissenschaftler-Sache: Ich muss Sachen einen Namen geben, wenn ich über sie reden möchte. Das kommt auch beim Publikum gut an! Besser, als einfach zu sagen: das Tief, das vorgestern dort und dort entstanden ist.

Ist das auf der ganzen Welt so?

Nein, die Benennung von Hochs und Tiefs ist schon etwas Besonderes. Es gibt das aber auch für Taifune und Hurrikane – also die großen tropischen Wirbelstürme. Die Amerikaner haben damit schon im 2. Weltkrieg angefangen – übrigens auch mit Frauennamen. Denen sind dann aber schon früh die Damen

aufs Dach gestiegen. Im 19. Jahrhundert wurden Taifune übrigens oft nach dem Heiligen benannt, an dessen Tag sie wüteten.

Auch bei uns hat man die Namensgebung vor acht Jahren geändert. Wie kam es dazu?

In Deutschland gab es damals zunehmend Proteste gegen die Namensgebung. Da heute – ganz anders als früher, als die Landwirtschaft noch im Mittelpunkt stand – Tiefs eher negativ und Hochs positiv gesehen werden, sahen manche in der herrschenden Namensgebung eine Frauendiskriminierung. Dann schlachtete Kachelmann die Debatte für sich aus und begann 1999 mit eigenen Namenslisten, in der Tiefs auch männliche Vornamen hatten. Es waren dann also plötzlich zwei Listen im Raum, bis sich endlich der Deutsche Wetterdienst eingemischt und den noch heute gültigen Kompromiss erwirkt hat. Jetzt wird von Jahr zu Jahr gewechselt. In geraden Jahren sind die Tiefs Frauen und die Hochs Männer. In ungeraden Jahren ist es umgedreht. Ich finde das eigentlich blöd, weil es der ursprünglichen Idee zuwiderläuft: Man muss jetzt immer dazu sagen, ob es sich um ein Hoch oder ein Tief handelt. Früher haben „Anka“ und „Albert“ gereicht.

Wer darf sich die Namen ausdenken?

Jeder! Im Internet kann man sich darum bewerben, den Namen zu bestimmen (Anmerkung der Redaktion: siehe <http://www.met.fu-berlin.de/wetterpate/>). Ein Tief kostet momen-

tan 199 Euro, ein Hoch 299 Euro. Von denen gibt es nämlich weniger: etwa 50 pro Jahr. Schlechtwettergebiete sind bei uns dreimal so häufig. Die Idee stammt von Studenten der FU Berlin. Bis zur Wiedervereinigung hat das dortige Meteorologische Institut die Namenslisten festgelegt. Nach der Wende wurde der angegliederte Wetterdienst nicht mehr finanziert; ihm drohte die Schließung. Damit drohte auch das Namenssystem zu sterben. Die Studenten haben sich dann überlegt: Wie können wir diese schöne Idee aufrecht erhalten und gleichzeitig für unser Institut Geld verdienen? Inzwischen werden die Namen sogar bei Ebay versteigert. Eine Vorgabe gibt es aber: Die Benennung muss in alphabetischer Reihenfolge erfolgen. Das heißt: Das erste Hoch im Jahr beginnt mit A, das zweite mit B und so fort. Nach dem Z geht es wieder von vorne los.

Wie würden Sie am liebsten das nächste Orkantief nennen? Und wie das nächste Hoch?

Ich würde gerne bei der alten Regelung bleiben. Für uns Meteorologen ist das Tief das viel spannendere Gebilde – ähnlich, wie aus Männer-sicht die Frauen das interessantere Geschlecht sind. Wenn es ein richtiges Monstertief wäre: Kriemhild. Auch wenn ich mich dabei als alter Wagner-Fan oute. Der Name klingt schon so kriegerisch. Außerdem ist er selten; man tritt damit nicht so vielen Frauen auf die Füße. Und ein Hoch? Valius wäre nicht schlecht. Das heißt zwar „stark“, erinnert aber auch an das Beruhigungsmittel. Das passt zu Hochs, die sind einfach langweilig!

► **Professor Simmer startet einen Messballon.**

Foto: ff

40 Jahre Jetés, Pliés und Arabesque

Das Ballettstudio der Universität

„Ballettstudio“ steht an der Tür, von drinnen klingen Klaviermusik und eine weibliche Stimme: „Und ... Plié! Plié! Plié!“ Ballettmeisterin Iskra Zankova leitet mehr als zwanzig junge Leute an, die Positionen und Sprünge üben. Die einen wirken schon sehr anmutig, bei anderen wackelt's noch ein bisschen. Aber sie sind konzentriert dabei – und die nächste Gruppe wartet schon, der Andrang ist groß. Alle haben nicht nur Spass am Tanzen, sondern kennen auch ihr Privileg: Die Universität Bonn ist die einzige wissenschaftliche Hochschule in Deutschland mit einem eigenen Ballettstudio. Und das schon seit 40 Jahren.

► **Das Training fordert – und fördert Haltung und Selbstbewusstsein. Nicht nur bei Auftritten, sondern auch im ganz normalen Leben.**



„Wenn ihr denkt, ihr könnt das halten, lasst die Stange los!“ Die Ballettmeisterin mustert ihre Gruppe. „Mehr Spannung! Und jetzt: Springt!“ ermuntert sie. Den Rhythmus unterstützt die Klaviermusik. Bei den Trainingsabenden im Hochschulsportzentrum an der Römerstraße kommt sie aus der Stereoan-

lage; an den Samstagvormittagen sitzt Paul Ray Klecka live am Klavier. Das Bein möglichst elegant in die Höhe? Das spürt man. „Bis an die Schmerzgrenze – nicht darüber“, schmunzelt Iskra Zankova. „Ich will keine Helden!“

Die Helden sind sowieso in der großen Mehrzahl Heldinnen. Caroline Wiese zum Beispiel kommt jetzt im zweiten Semester zum Ballett und übt auch zu Hause. „Jeden Morgen am Kühlschrank!“ zitiert sie lachend eine Empfehlung ihrer Lehrerin für die täglichen Übungen. „Denn einmal in der Woche reicht nicht.“

„Wir wissen, dass wir nie professionell tanzen werden. Aber Ballett ist einfach toll“, sagt Miriam Müller. Sie stand schon mit sechs Jahren an der Stange, hat jedoch lange pausiert. Als Studentin ist sie wieder eingestiegen, begeistert von der Möglichkeit, Unterricht bei einer erfahrenen Tänzerin nehmen zu können.

Ziel ist nicht die Bühne – sondern die Freude, immer besser zu werden

Dass nur wenige Männer dabei sind, wundert sie nicht. Nicht jeder muss sich gegen Widerstände durchsetzen wie der junge Held im Kultfilm „I will dance“, der statt zum Boxen heimlich zum Ballettunterricht ging. Aber: „Damit muss man eigentlich früh anfangen. Bei Jugendlichen ist das Gruppenverhalten wichtig – und da geht man nicht zum Ballett, weil das eben für Jungs nicht cool ist. Studenten sind da schon wieder anders, aber die denken dann einfach nicht an Ballett.“ Viele Männer tan-

zen sowieso nicht besonders gern und wenn, dann entscheiden sie sich eher für Rock'n Roll oder Salsa. „In Deutschland hat Ballett längst nicht so eine Tradition wie zum Beispiel in Russland“, bestätigt Felix Grütznert. „Da ist es völlig normal, wenn ein Mann das macht. Aber ich habe schon getanzt, als ich noch gar nicht wußte, was Ballett ist.“

Vom enganliegenden Dress über Röckchen bis zu Shorts und Trainingshose ist alles beim Hochschulballett zu sehen. Nur bei den Schuhen gibt es keine Kompromisse. Das müssen auch für Anfänger eigene sein, die perfekt sitzen. „Die Stulpen sind eher eine Modeerscheinung“, lächelt Iskra Zankova nachsichtig, „alles andere auch. Wichtig ist nur, dass man sich frei bewegen kann und dass die Kleidung möglichst leicht ist. Denn hier kommt man so richtig ins Schwitzen!“ Aber das lohnt sich: Ballett wirkt auch auf andere Lebensbereiche. Die Haltung wird aufrechter und körperbewußter, man achtet auf seine Atmung und ist stark konzentriert. Das hilft auch bei Vorträgen.

Vielfältig wie die Kleidung sind die Akteure. Denn beim Hochschulballett nach dem Motto „Alle können mitmachen“ kommt es nicht darauf an, die Idealfigur von Bühnentänzern zu haben oder herausragend gut zu werden – sondern Freude daran, immer besser zu werden.

Die Lehrer dagegen sind von Anfang an echte Profis gewesen. Schon im 19. Jahrhundert hatte die Universität Bonn einen eigenen „maitre de danse“. Fast 100 Jahre später zog das Ballettstudio als Einrichtung des Studium Universale dauerhaft in die Universität ein – gegrün-



Fotos: uk (3), Edgar Fuß (1)

det von den beiden Studenten Eberhard Gockel und Ulrich Wickert. Gockel leitete das Studio sogar nebenamtlich 36 Jahre bis zu seinem Tod. Die künstlerische Seite übernahmen Professor Leon Wójcikowski, eine Koryphäe des internationalen Bühnentanzes, und die Solotänzerin Eleonore Matyssek. Mehr als 30 Jahre war das Studio zentral im Fecht- und Tanzsaal über dem Koblenzer Tor untergebracht, seit dem Wintersemester 1997/98 werden in zwei fachgerecht ausgestatteten Sälen in der Römerstraße Jetés, Pliés und Arabesquen in drei Leistungsstufen von Einsteigern bis Könnern geübt.

„Mindestens 160 Anmeldungen haben wir pro Semester“, sagt Ballettmeisterin Iskra Zankova, die 2002 die künstlerische und organisatorische Leitung des Ballettstudios übernahm. Außer klassischem Ballett bietet es auch spanische Folklore, Jazz und Modern Dance, tänzerische Gymnastik und Charaktertanz. „Wir arbeiten hervorragend mit dem Hochschulsport, dem Collegium musicum, der Camerata musicale und dem Studio für Bildende Kunst zusammen. Es ist wichtig, Musik, Tanz und bildende Kunst zu verbinden.“

Ballett bei Fackelschein am Seerosenteich im Botanischen Garten, im Kammermusiksaal des Beethovenhauses und zwischen Werken berühmter Maler im Kölner Museum Ludwig gehören zu den unvergesslichen Highlights. Die Bonner Trinitatiskirche und Sankt Maria in Köln waren jetzt Schauplätze für die Choreographie von Georg Friedrich Händels „Der Messias“ in großer Besetzung. „Und mit Riesenandrang“, freut sich die Ballettmeisterin nach vielen zusätzlichen Trainingsstunden für die Feier des 40. Jubiläums.

Der Festsaal im Uni-Hauptgebäude bot am Dies academicus zwar ein gediegenes Ambiente, aber wenig Platz – für die Fans und Neugierigen ebenso wie für die Tänzer. So hat das Ballettstudio mit den Schauspielgruppen an der Universität einen Wunsch gemeinsam: eine Bühne für öffentliche Auftritte im eigenen Haus. So wie damals, als der Theatersaal noch Theatersaal war.

UK/FORSCH

Minister ist Namenspatron

„Andreas“ verteilt die Daten im Internet

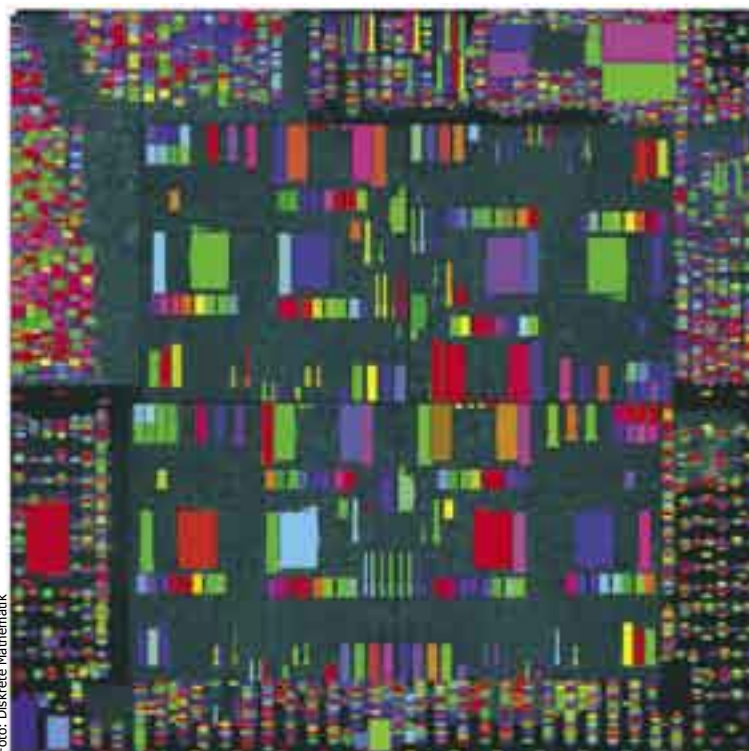


Foto: Diskrete Mathematik

◀ Platzierung der Bauteile auf dem Chip „Andreas“

▼ Dr. Ina Prinz, Leiterin des Arithmeums, Prof. Dr. Bernhard Korte, Prof. Dr. Andreas Pinkwart und Rektor Prof. Dr. Matthias Winiger

Der Innovationsminister von Nordrhein-Westfalen, Professor Dr. Andreas Pinkwart, hat kürzlich dem Forschungsinstitut für Diskrete Mathematik und der weltweit einmaligen Sammlung des Arithmeums einen Besuch abgestattet.

Direktor Professor Dr. Bernhard Korte informierte den Minister im Beisein des Rektors Professor Dr. Matthias Winiger und des Prorektors für Forschung, Professor Dr. Max P. Baur, über die Diskrete Mathematik im Allgemeinen und die Forschungsarbeiten und Industriekooperationen seines Instituts im Besonderen. Die langjährige Zusammenarbeit des Forschungsinstituts mit Industriepartnern wie IBM und Magma Design Automation auf dem Gebiet des Chip-Designs hatte es dem hohen Besucher besonders angetan. Die „Bonn Tools“, Verfahren und Algorithmen zur Optimierung von Computer-Chips, stecken heute in praktisch jedem modernen Rechner. Ein Beispiel konnte der Minister sogar mit nach Hause nehmen: den Chip „Andreas“, der als zentraler Chip in einem ‚High End Router‘ seinen Dienst tut. Dieses



Foto: ARC

Gerät ist eines der wichtigsten Bestandteile des Internets und speziell für den Transport und die Verteilung von Daten zuständig.

Professor Korte überreichte Minister Pinkwart eine graphische Darstellung der Platzierung der Bauteile auf dem Chip, der nun seinen Namen trägt. Nach dem Routing beträgt die Verdrahtungslänge 700 Meter, was für einen Chip mit einer Kantenlänge von einem Zentimeter recht viel ist. Alle mit den Methoden des Bonner Forschungsinstituts entwickelten Chips tragen einen Vornamen als Code. So standen bereits Peer Steinbrück, Wolfgang Clement und Bundespräsident Johannes Rau Pate für Chips ihres Namens.

ARC/FORSCH

Die erste Massenprotestkundgebung in Bonn



▲ Der General-Anzeiger berichtete am 7. November ausführlich über die Ereignisse. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Vor 50 Jahren – genauer: am 6. November 1956 – kam es in Bonn zur ersten Großdemonstration in der Geschichte der Bundeshauptstadt. Über 30.000 Menschen folgten einem Aufruf des Allgemeinen Studenten-Ausschusses (AStA) der Universität Bonn, des Rektors Professor Dr. Karl Theodor Schäfer und des Philosophen Professor Dr. Theodor Litt zusammen mit dem DGB und anderen Gruppierungen.

Geschichte(n)

Der Anlass: Im November 1956 kam es in Ungarn zu einem verzweifelten Aufstand gegen die Herrschaft der Sowjetunion. Dies blieb in der westlichen Welt nicht ohne Widerhall und die deutsche Bevölkerung bangte mit den Ungarn. Heute aber längst vergessen ist der Umstand, dass auch der Westen in den selben Tagen, in denen in Budapest die Panzer rollten, mit Bomben und Maschinengewehren gegen unschuldige Zivilisten voring. Im Suezkrieg schlugen England und Frankreich im Verein mit Israel gegen Ägypten, um die Kontrolle über den Suezkanal zu behalten. Die damaligen Bonner Studenten

sahen durchaus, daß in beiden Fällen die Menschenrechte verletzt wurden und regten die Protestaktion an. Dr. Hubertus Lehnert war im November 1956 gerade neuer AStA-Vorsitzender geworden. Er erinnert sich: „Über 30.000 Menschen – Studierende, Dozenten und Bonner Bürger – hatten sich zu einem Schweigemarsch versammelt, der auf dem überfüllten Kaiserplatz endete. Dort ergriff Professor Litt vom Balkon der Universität aus das Wort. Doch entgegen seiner vorherigen Abmachung mit dem AStA sprach er nur zu Ungarn.

Nach seiner Rede dauerte die Stille noch einige Minuten an – ein großer Teil der Demonstranten glaubte, dass dies noch nicht alles sei. Spontan erklangen Sprechchöre: ‚Ein Wort zu Ägypten‘. Prof. Litt entgegnete den Zwischenrufern: ‚Wir sind nicht zusammengekommen, um politische Meinungsverschiedenheiten auszutragen, sondern um eine Stunde stiller Trauer zu begehen. Dazu ist eine Haltung erforderlich, der solche Formen der Auseinandersetzung nicht angemessen sind.‘ Die eindrucksvolle Demonstration endete mit Pfiffen, Pfu-Rufen und Beifall.“

In der Folge kam es zu gegenseitigen Vorwürfen des Vertrauensbruchs. Der AStA betonte in einer öffentlichen Sitzung am selben Abend und einer Presserklärung noch einmal, dass der Schweigemarsch beiden Ereignissen galt. „Dieses Anliegen ging ... klar aus dem Aufruf hervor, mit dem der AStA zu der Kundgebung aufgefordert hatte und dessen Inhalt gemeinsame Grundlage für das Handeln aller an der Demonstration Beteiligten war,“ heisst es dort unter anderem. Der Text dieses Aufrufes war von einer Studentengruppe vor der Amtseinsetzung

des neuen AStA entworfen und von diesem übernommen worden. Der Rektor verbot, den Aufruf in der Universität auszuhängen oder zu verteilen. Trotzdem gelangte er in zahlreichen Exemplaren an die Demonstranten, was wiederum zum Vorwurf des Vertrauensbruchs gegen den AStA führte.

Professor Litt seinerseits beschwerte sich beim Rektor und dem AStA, dass er des Wortbruchs bezichtigt worden war. Der Rektor übernahm den Vorwurf, indem er von einer Schädigung des Ansehens der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität sprach.

Die Diskrepanzen führten zu einem Nachspiel, in dem der Rektor zu einer ordentlichen AStA-Sitzung eingeladen wurde. Auf der Senatsitzung wenige Tage später berichtete er ausführlich über seine Besprechungen und Abmachungen mit Studenten hinsichtlich des Schweigemarsches. Darin wurde deutlich, dass diese Gespräche mit verschiedenen Studentengruppen geführt wurden. Unmittelbar nach der Amtseinsetzung des neuen AStA sei es zu einem nicht mehr aufzuklärenden Durcheinander gekommen. Er habe den Eindruck gewonnen, dass wenigstens dem neuen AStA die mit der Studentengruppe getroffene Vereinbarung nicht vollständig und richtig bekannt gewesen sei. Deshalb habe er den Vorwurf des Vertrauensbruchs zurückgenommen.

„Dass angesichts der brutalen Reaktivierung des von Chruschtschow abgemilderten Stalinismus, der auch von der UNO nicht in Schranken verwiesen werden konnte, deutscher Kleingeist in dem vorwiegend formalen Streit zwischen Universität und Studentenvertretung zum Ausdruck kam, mag nachdenklich stimmen“, meint Dr. Lehnert. „Ob und wie weit das Bundeskanzleramt Einfluss geltend gemacht haben könnte, bleibt offen.“

Die vom AStA ins Leben gerufene Spendensammlung bei der nordrhein-westfälischen Industrie jedenfalls war ein Erfolg: Sie hat es vielen ungarischen Flüchtlingsstudenten in Bonn ermöglicht, ihr Studium ohne Not fortzusetzen.

UK/FORSCH, ARCHIV

Essen gehen? Aber mit Sicherheit!

Fortbildung für Bonner Gastronomen war sehr gefragt

Essen zu gehen gehört nicht nur zu Geschäftsabschlüssen und Besprechungen, sondern ist auch eins der liebsten Freizeitvergnügen. Ob gutbürgerlich deutsche, chinesische oder italienische Küche, ob Sterne-Restaurant; Kantine oder Pommestube – die Lebensmittel-Skandale haben das Vertrauen der Verbraucher erschüttert. Wie können Gastronomen gegensteuern?

Die Gastronomen wollen verlorenen Boden zurückgewinnen. Dazu zwingen sie auch die Bestimmungen der Europäischen Union: Lebensmittelproduzenten, Handel und Gastronomie müssen alle nötigen Maßnahmen ergreifen, um Risiken

für die Verbraucher auszuschließen. So ist beispielsweise den Warenein- und -ausgang und die Verarbeitung der Lebensmittel ebenso wie die regelmäßige Reinigung und ordnungsgemäße Lagerung kontrollierbar zu dokumentieren. Außerdem ist die jährliche Schulung des Personals in Hygienefragen Pflicht.

Unterstützung erhielten Bonner Betriebe jetzt von den Lebensmittel-Experten der Landwirtschaftlichen Fakultät: Sie luden zu einer Hygienefortbildung ein – und die Nachfrage war mit 500 Anmeldungen so groß, dass die Veranstaltung sogar ge-



Foto: uk

teilt werden musste. Die Erkenntnisse, die die Wissenschaftler vorstellten, beruhen auf den Ergebnissen eines europaweiten Expertennetzwerks zur Lebensmittelsicherheit und -qualität. Das Netzwerk ist Bestandteil eines von der EU kofinanzierten Projekts zur Regionalförderung mit dem Namen „PromSTAP“ (promoting the stable to table approach = vom Stall bis auf den Teller). Organisiert wurde die Veranstaltung von der Universität Bonn und der Dr. Berns Laboratorium GmbH & Co KG, mit Unterstützung des Amts für Umwelt, Verbraucherschutz und Lokale Agenda der Stadt Bonn. **FORSCH**

Vulkanismus im Siebengebirge

Sonderausstellung im Mineralogischen Museum

Wer gerne im Siebengebirge wandert, tut das auf vor etwa 25 Millionen Jahren entstandenen Grund. Vom 21. Januar bis zum 21. Oktober 2007 zeigt das Mineralogische Museum eine Ausstellung „Das Gute liegt so nah – Vulkanismus im Siebengebirge“. Gezeigt wird die Entstehung des Siebengebirges und dessen Gesteine und Minerale.

Wegen seiner großen Vielfalt an vulkanischen Formen und Gesteinen hat das Siebengebirge sowohl auf Wissenschaftler als auch Laien große Anziehungskraft. Zu den dort vorkommenden Mineralen gehören sogar Holzopale und der Edelstein Saphir. Die Ausstellung im Mineralogischen Museum beschäftigt sich

auch mit historischen Aspekten wie der Natursteingewinnung im Laufe des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Wissenschaftler des Mineralogisch-Petrologischen und des Geologischen Instituts stellen aktuelle Forschungsergebnisse und Untersuchungen vor. Zum Beispiel den Fund von Basalten – das Foto zeigt Basaltsäulen am Ölberg – die von Römern bei Utrecht als Baumaterial verwendet wurden und aus dem Siebengebirge stammen könnten, oder die Entstehung von sogenannten Trachytuffen in der Nähe des Drachenfels.

► **Öffnungszeiten:** **Mineralogisches Museum im Poppelsdorfer Schloss, mittwochs von 15 - 17 Uhr, Sonntags von 10 - 17 Uhr.**

Foto: Dr. Renate Schumacher



Ägyptisches Museum + Akademisches Kunstmuseum + Arithmeum + Botanische Gärten + Geschichte der Anästhesiologie + Goldfuß-Museum für Paläontologie + Mineralogisches Museum

Museen und Sammlungen:

www.uni-bonn.de/Die_Universitaet/Museen.html